

KRIMHILD FREY, Zur Geschichte des Pädagogischen Vereins zu Chemnitz (1831–1934). Eine sozialhistorische Untersuchung zur Chemnitzer Volksschullehrerkorporation (Europäische Hochschulschriften, Reihe 11, Bd. 1016), Peter Lang Verlag, Frankfurt a. M. u. a. 2011. - 547 S., zahlr. Tab., brosch. (ISBN: 978-3-631-63029-7, Preis: 79,80 €).

Im Sommersemester 2010 war die vorliegende Publikation als Inauguraldissertation an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität in Greifswald eingereicht worden. Im folgenden Jahr erschien sie im Druck im Internationalen Verlag der Wissenschaften in Frankfurt a. M. und zugleich als Band 1016 der Reihe XI Pädagogik der Europäischen Hochschulschriften. Allein dieser Umstand spricht für die Qualität der Arbeit, deren beachtlicher Umfang aus einem dezidierten Quellenstudium zu einer Vielzahl von Aspekten der hundertjährigen Geschichte des Pädagogischen Vereins Chemnitz resultiert. Trotz des Umstandes, dass ein Vereinsnachlass bzw. ein Bestand „Pädagogischer Verein zu Chemnitz“ in keinem Archiv existiert, gelang es der Autorin, aus zahlreichen Quellen und Druckschriften, die sie in verschiedensten Archiven in Chemnitz und weit darüber hinaus recherchierte, Informationen zu gewinnen. Nicht ersichtlich ist jedoch, warum Lexika und Gesetzblätter im Quellen- und Literaturverzeichnis den Archivbeständen zugeordnet wurden.

Die Autorin weist im Untertitel und in der Einleitung aus, sich sozialhistorischen Untersuchungen widmen zu wollen, wendet sich darüber hinaus aber auch pädagogischen, juristischen, bildungspolitischen und religiösen Themen mit Gewinn für den Leser zu. So gibt sie nicht nur einen fulminanten Überblick über 100 Jahre Vereinsleben, sondern schildert auch wichtige Aspekte aus einem Jahrhundert deutscher und sächsischer Geschichte zwischen 1831 und 1934.

Einige Themen, die bislang von Historikern gar nicht oder nicht im Zusammenhang mit dem Volksbildungswesen behandelt wurden, wie die gewerbliche Kinderarbeit zur Zeit der Industrialisierung, greift Krimhild Frey mit großem Engagement auf. Der begrenzten Möglichkeiten eines Lehrervereins, dieses soziale Problem zu lösen, ist sich die Autorin sehr wohl bewusst, belegt aber anhand der vom Chemnitzer Lehrerverein (CLV) überlieferten Zahlen exakt, in welchem Umfang in Chemnitz um 1900 Kinderarbeit geleistet wurde. Immerhin 25 % der Jungen und 22 % der Mädchen zwischen 12 und 14 Jahren standen in einem gewerblichen Arbeitsverhältnis. Welche schulischen Leistungen nach einem sechsstündigen Arbeitstag für Kinder unter 12 und einem zehnstündigen Arbeitstag für Jugendliche über 14 Jahren zu erwarten waren, wussten die Mitglieder des Lehrervereins wohl nur zu gut und drangen auf eine Verbesserung dieser Zustände in einer Zeit, in der solche Lebensumstände als normal galten. Zwar wurde durch Reichsgesetz Fabrikarbeit für Kinder unter 13 Jahren untersagt, jedoch hinderte dies niemanden daran, die Kinder im Handel, in der Landwirtschaft, als Boten, Kindermädchen oder Austräger von Zeitungen, Milch oder Backwerk zu beschäftigen. Vor allem Mädchen wurden als Aufwärterinnen beschäftigt und hatten sicher auch im Haushalt der Eltern – wenn auch dieser Umstand weder vom Lehrerverein noch von der Autorin benannt wird – täglich in größerem Umfang Arbeiten zu erledigen. Die Kinderausbeutung jener Zeit wurde durch den Umstand unterstützt, dass die geringen Verdienste der Kinder für das sehr niedrige Familieneinkommen unerlässlich waren. In diesen Bereich des sozialen Engagements des Lehrervereins fällt auch die Einrichtung des Kochunterrichts für Mädchen, die letztlich nur zu einer Reduzierung des sonstigen Unterrichts für Mädchen führte. Eine Erhöhung der wöchentlichen Gesamtstundenzahl von 24 auf 30 Stunden wie in anderen Großstädten, lehnte die Chemnitzer Schulbehörde mit der Begründung ab, viele Mädchen müssten bis in die späten Abendstunden arbeiten.

Das Thema Lehrerinnen, Volksschullehrerinnen und Lehrerinnenvereine ist mit einer Seite und einigen Zeilen unter der Überschrift „Lehrermangel und Frauenbeschäftigung“ sehr kurz, zum Teil auch inhaltlich verkürzt dargestellt. Ausführlich werden die Gehaltsverhältnisse der Lehrer analysiert, nicht aber die der Lehrerinnen, die in der Regel in allen Schulformen niedrigere Bezüge erhielten als ihre männlichen Kollegen. Erwähnung findet zwar, dass die Lehrerinnen bis zum Ende des Kaiserreichs bei ihrer Verheiratung die Pensionsansprüche verloren, nicht untersucht wird jedoch, welche Pensionsansprüche Lehrerinnen überhaupt erwerben konnten. Im Abschnitt zu Ausschüssen und Abteilungen des Lehrervereins wird zwar die Tatsache erwähnt, dass es einen besonderen Ausschuss der Nadelarbeitslehrerinnen gab, dessen Tätigkeit aber im Gegensatz zu zahlreichen anderen Ausschüssen nicht dargestellt. Unter den erwähnten Akteuren der anderen Ausschüsse ist keine Frau zu finden. Es ist nicht ersichtlich, ob dies eine Besonderheit des CLV ist oder der allgemeinen Stellung der Frau in der damaligen Gesellschaft entspricht.

Das Verhältnis des Lehrervereins zu Religion, Sozialdemokratie und Kaiserreich wird ausführlich untersucht, aber mit keiner Silbe erwähnt, dass Frauen erst durch die Novemberrevolution 1918 das Wahlrecht erhielten und in der Weimarer Republik Frauen – und eben auch Lehrerinnen – nicht mehr bei einer Verheiratung entlassen werden konnten. Hier ist kritisch zu vermerken, dass die Autorin keine Reflexionen zum Verhältnis der Lehrer und Lehrerinnen in der Mitgliedschaft des Pädagogischen Vereins anstellt, sondern offenbar die Themenfelder behandelt, die durch die Jahresberichte des Pädagogischen Vereins vorgegeben sind, ohne sich die Frage zu stellen, welche Themen aus welchen Gründen in den Vereinsschriften ausgespart blieben.

Ausführlich widmet sich Frey den Vorstellungen des Pädagogischen Vereins zum Unterricht im Allgemeinen und schildert detailliert die Zustände des Volksschulunterrichts in den einzelnen Zeitabschnitten. Breiten Raum nimmt auch die Reformschulbewegung ein, die vom CLV durch die Einrichtung von Versuchsklassen unterstützt wurde. Die Schilderung des Unterrichts in den Reformschulklassen und die überzeugenden Ergebnisse, die in Chemnitz auch mit Unterstützung der Schulbehörde, der Direktorenkonferenz und der Eltern erreicht werden konnten, lassen den Leser ahnen, wie interessant und fröhlich Unterricht sein kann.

Die politische Entwicklung des Vereins vom Ende des Ersten Weltkrieges bis zu seiner (Selbst)-Auflösung 1933 ist detailliert dargestellt. Hier wird deutlich, dass sich weder im CLV noch im Allgemeinen Deutschen Lehrerverband die Kräfte durchsetzen konnten, die sich für Demokratie und Freiheit einsetzten. So driftete der CLV immer weiter auf rechte, schließlich nationalsozialistische Positionen ab. Mitglieder, die sich gegen diese Tendenz stellten, wurden isoliert, drangsaliert und schließlich auch verhaftet. Mit Strafversetzung oder Entfernung aus dem Schuldienst wurde bestraft, wer auch nach 1934 nicht Mitglied der NSDAP werden wollte. Unter diesem Druck traten dann doch einige Lehrerinnen und Lehrer der NSDAP bei. Sie wurden 1945 mit der Begründung NSDAP-Mitglied gewesen zu sein, aus dem Schuldienst entfernt; wohl nur in einem Fall wurde diese Entscheidung revidiert.

Insgesamt ist die Leistung der Autorin sehr zu würdigen. Nachdem bereits Arbeiten zum Leipziger Lehrerverein (vgl. A. TAUBERT-STRIESE, *Der Leipziger Lehrerverein, ein bedeutender Vertreter der Reformpädagogik*, Frankfurt a. M. u. a. 1996) und zum Sächsischen Lehrerverein (vgl. C. HEROLD, *Berufsethos zwischen Institutionalisierung und Professionalisierung*, Leipzig 1998) erschienen, liegt nunmehr mit der Arbeit von Krimhild Frey eine „Grundlagenarbeit zur Chemnitzer Volksschul- und Lehrervereinsgeschichte“ vor, die „einen weiteren Baustein zur bildungshistorischen Forschung Sachsens liefert“, wie es die Autorin im Vorwort formuliert.